

«Wieso sollte mich das schockieren?»

Josef Widler (Mitte) und Dominik Waser (Grüne) wollen am 13. Februar in den Zürcher Stadtrat gewählt werden. Michael von Ledebur und Daniel Fritzsche haben mit ihnen über Klimapolitik, Aktivismus und vegetarische Altersheime gesprochen

Herr Widler, soll jemand, der so jung ist wie Dominik Waser, Stadtrat werden?

Josef Widler: Gewählt werden kann er. Ob er dann geeignet ist, ein Departement und eine Verwaltung zu führen, ist eine andere Frage. Sturm und Drang verortete ich nicht in der Regierung, sondern im Parlament.

Herr Waser, ist Josef Widler zu alt für ein solches Amt?

Dominik Waser: Auch beim Alter braucht es eine Ausgeglichenheit in der Regierung, und die ist heute nicht gegeben. Die Anliegen der Jungen werden zu wenig ernst genommen – zum Beispiel in der Klimapolitik.

Herr Widler, braucht es in der Politik nicht Leute, die auch einmal laut sind und etwas anreissen?

Widler: Sicher. Aber nicht in der Exekutive. Im Stadtparlament sind die Jungen mit ihren Klima-Forderungen ja auch durchaus durchgedrungen. Es wurde eine neue Strategie beschlossen, netto null bis 2040. Beim Umsetzen braucht es Pragmatismus. Wenn man die Minderheit vernachlässigt, findet man keine guten Lösungen. Es braucht eine andere Tonalität. Da ist Erfahrung ein Vorteil.

Herr Waser, als Stadtrat müssten Sie konziliant sein, Kompromisse mittragen. Wollen Sie das wirklich als Vertreter des Klimastreiks?

Waser: Es ist eine andere Rolle, keine Frage. Aber gerade bei der Umsetzung braucht es jetzt in der Klimapolitik ein anderes Tempo. Mich unterstützen viele ältere, erfahrene Leute. Für mich ist klar, dass es ohne Kompromisse nicht geht, aber es müssen gute sein.

Sie unterscheiden sich auch in der Lebensweise. Herr Waser, man konnte in der Zeitung von Ihnen lesen, dass sie polyamor mit einer Partnerin und zwei Partnern lebten. Stimmt das überhaupt?

Waser: Ja. Wo ist das Problem?

Herr Widler, sind Sie schockiert?

Widler: Nein, mich kann man fast nicht schockieren, auch wenn ich den Begriff Polyamorie nicht gekannt habe. Das sind verschiedene Lebensformen, das muss für die stimmen, die das wählen. Die anderen geht es nicht viel an.

Sie sind seit 1979 verheiratet, haben vier Enkel. Herr Waser, das könnte einen ebenfalls schockieren – als schrecklich konservativ.

Waser: Wieso sollte mich das schockieren? Es geht darum, dass wir eine Gesellschaft haben, die das Traditionelle akzeptiert, aber gleichzeitig offen ist gegenüber allen anderen Formen von Beziehungen und Lebensformen. Auch da sollten in einer Stadtregierung verschiedene Formen abgebildet sein.

Die Ehe für alle haben wir, fordern Sie als Nächstes eine Ehe für Polyamore?

Waser: Spannend, dass Sie das jetzt so interessiert. Natürlich ist die Ehe für alle noch nicht genug. Noch immer werden zu viele Menschen diskriminiert. Es gibt weitere Forderungen, das ist ganz klar. **Widler:** Muss denn sexuelle Orientierung immer gleich rechtlich abgesichert werden?

Waser: Die Ehe für alle haben Sie aber schon unterstützt?

Widler: Ja. Aber man kann doch an einem gewissen Punkt sagen: Es ist akzeptiert. So genau müssen wir es nicht staatlich reguliert haben.

Gehen wir zurück zum Gegensatz des Pragmatikers und des Idealisten. Nehmen wir das Beispiel von Extinction Rebellion, die die Stadt tagelang hatte lahmlegen wollen. Das hat viele verärgert. Ist das wirklich ein guter Weg?

Waser: Ich unterstütze solche Formen von Protest, solange sie gewaltfrei bleiben. Nur so kommt die Politik unter Zugzwang und reagiert.



Josef Widler (links) plädiert für eine andere Tonalität in der Klimapolitik, Dominik Waser fordert ein anderes Tempo in diesem Politikfeld.

ILLUSTRATION SIMON TANNER

«Man sollte einfach keine Religion daraus machen. Da kommt nie etwas Gutes heraus.»

Josef Widler
Stadtratskandidat der Mitte

«Einverstanden!»

Dominik Waser
Stadtratskandidat der Grünen

Ältester und jüngster neuer Kandidat

dfr./mvl. · Am 13. Februar sind Wahlen in der Stadt Zürich. Die NZZ lässt acht neue Kandidaten für den Stadtrat in Streitgesprächen zu Themen aufeinandertreffen, die Zürich umtreiben. Diesmal diskutieren Josef Widler (Mitte) und Dominik Waser (Grüne) über Klimapolitik und Aktivismus.

Josef Widler ist «der» Zürcher Hausarzt. Seit 2015 präsidiert er die Ärztesellschaft des Kantons. Während der Corona-Pandemie wurde der 67-Jährige zur gewichtigen Expertenstimme auf allen Kanälen. Sechs Jahre lang amtierte der Allgemeinmediziner für die damalige CVP im Stadtparlament, seit 2015 ist er Kantonsrat, heute für die Mitte.

Dominik Waser wurde durch die Klimastreik-Bewegung politisiert; seither ist er einer ihrer prägenden Köpfe in der Schweiz. Bei den Grünen engagiert er sich seit einigen Jahren in Projektgruppen. Ein politisches Amt bekleidete er bisher nicht. Der 23-Jährige hat eine Landschaftsgärtner-Lehre absolviert, sein Studium zum Umweltingenieur hat er abgebrochen.

Widler: Das kann man einmal machen als Weckruf. Aber dann muss man Sympathien wecken. Es sagt doch heute keiner mehr, es sei dumm, die Energie vor Ort zu erzeugen, oder intelligent, den grössten Gangstern der Welt das Geld fürs Öl zu schicken. Wir werden diese Klimawende schaffen, dank der Technik. Und wenn die Leute sehen, dass es rentiert.

Waser: Wir sehen doch jetzt, dass es noch lange nicht reicht, was wir machen. Wenn wir so weitermachen, kommen wir an klimatische Tipping-Points, die tragische Folgen haben. Die Leute auf der Strasse werden ungeduldig und wollen diese ungenügende Klimapolitik nicht mittragen.

Ist es nicht heikel, wenn die Demokratie als träge verschrien wird, wenn man Klimaräte und dergleichen fordert, die schneller entscheiden sollen?

Waser: Ich bin auf allen Ebenen für mehr Demokratie. Beim Klimarat geht es um den stärkeren Einbezug der Bevölkerung, um ein Demokratie-Update. Aber wir müssen Lösungen finden. Und je länger wir warten, desto schneller müssen wir handeln.

Widler: Was mich stört: dass man immer sagt, was die anderen müssen, anstatt dass man selbst sein Verhalten ändert.

Waser: Erstens beschränken sich viele, die sich engagieren, durchaus. Zweitens haben wir strukturelle Probleme, bei denen wir mit dem eigenen Verhalten schlicht nirgends hinkommen – selbst wenn sich alle ab morgen radikal einschränken würden.

Widler: Zum Beispiel?
Waser: Es geht um Wärmeverbände, Stromproduktion – um fossile Brennstoffe, die in allen Bereichen der Gesellschaft wegmüssen.

Braucht es Vorschriften, was verkauft werden darf und was nicht?

Waser: Die haben wir heute schon, einfach falsche. Unser jetziges Konsumverhalten ist heute schon einschränkend für Menschen im Süden infolge von Schäden durch den Klimawandel. Und so wird es in Zukunft auch für uns sein, wenn wir nichts ändern. Der grösste

Freiheitsraub ist, wenn wir einfach so weitermachen wie bis anhin.

Widler: Es braucht ein Umdenken. Beim Fleischkonsum, habe ich den Eindruck, gibt es einen Meinungswechsel.

Herr Waser, Ihre Partei hat im Stadtparlament in einer Anfrage die konsequent fleischlose Ernährung in Altersheimen angeregt. Was halten Sie davon, Herr Widler?

Widler: Das ist ein absolutes No-Go. Auch dieser Wandel funktioniert doch über das bessere Angebot. Dank dem Vegetarismus hat man in der Küche enorme Fortschritte gemacht bei der Zubereitung. Man soll mir bitte nicht vorschreiben, was ich essen soll.

Waser: Es geht nicht um absolute Verbote, sondern darum, den pflanzlichen Anteil an der Ernährung zu steigern und zu zeigen, dass das gar kein Verzicht sein muss. Wir können uns den sehr hohen Fleischkonsum einfach nicht mehr leisten. Da soll die Stadt Zürich ein Vorbild sein.

Widler: Man sollte einfach keine Religion daraus machen. Da kommt nie etwas Gutes heraus.

Waser: Einverstanden!

Das sagen Sie als Vertreter der ehemaligen CVP!

Widler: Die CVP war für mich nie eine religiöse Partei.

In der Stadt Zürich war das grosse Thema beim Klimaziel: 2030 oder 2040? Am Ende entschied sich das Stadtparlament – inklusive der Grünen – für 2040. Ein falscher Entscheid, sagen Sie, Herr Waser.

Waser: 2040 ist schlicht nicht kompatibel mit dem wissenschaftlich breit abgestützten Ziel von nicht mehr als 1,5 Grad Erderwärmung – also dem Pariser Klimaabkommen. Wenn man jetzt sagt: «Es geht halt ein wenig länger», dann übernimmt man die Verantwortung nicht. Nach Corona muss mir niemand mehr sagen, grundlegende Verhaltensänderungen in kurzer Zeit seien nicht möglich – es ist eine Frage des Willens.

Widler: Ich setze nicht gerne Ziele, die ich nicht erreichen kann. Wenn wir nur schon anschauen, wie lange es dauert, bis ich in der Stadt Zürich eine Baubewilli-

gung erhalte... Will man die Leute verändern, geht es nur über «hinten rechts». Über das Portemonnaie. Wenn die Energie teurer wird, wird sich etwas bewegen.

Man könnte argumentieren: Ob Zürich 2030 oder 2040 klimaneutral wird, ist für das Klima egal, weil Zürich schlicht zu klein ist.

Waser: Das ist ein sehr kurzsichtiges Argument. Zürich hat eine globale Symbolkraft. Wenn wir als Wirtschaftszentrum den Umbau zur klimaneutralen Stadt nicht schaffen, wer dann? Die Städte müssen vorangehen, weil auf nationaler Ebene zu wenig geht, wie zuletzt mit dem abgelehnten CO₂-Gesetz. Wir haben in Zürich viele Konzerne, die zu wenig beitragen. Das Geld ist in Zürich nicht das Problem, sondern wo es eingesetzt wird.

Wer wird Stadtrat?

Stadtzürcher Wahlen
vom 13. Februar 2022

Widler: Man sollte Kühe, die Milch geben, nicht schlachten. Aber ich finde es besser, von Investitionen zu sprechen als von Kosten. Die Klimawende soll sich ja auszahlen.

Waser: Wenn wir nichts machen, wird es sehr viel teurer, das ist ganz klar.

Man hatte zuletzt das Gefühl, als habe Corona das Klima-Thema abgelöst – auch bei den Jungen.

Waser: Umfragen zeigen, dass sie das Klimathema weiter stark beschäftigt. Natürlich ist Corona momentan sehr präsent. Junge Menschen waren solidarisch zu Beginn der Krise und sind es immer noch, aber natürlich will man dann irgendwann wieder anders funktionieren.

Widler: Gelitten haben die Alten, die man zu Beginn der Krise wie Vieh eingesperrt hat, und die Jungen, obwohl sie vom Virus kaum betroffen sind. Wäre ich noch einmal 19 Jahre alt, hätte ich mir das wahrscheinlich nicht gefallen lassen.

Dann wären Sie auch zum Aktivisten geworden.

Widler: Ja!